

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 43

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

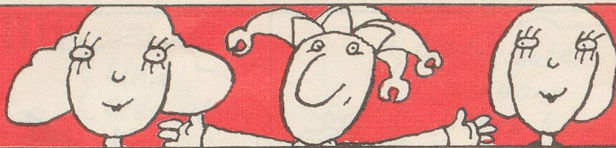
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tessa Daenzer

Herzschrittmacher

«Nein», wehrt sie keuchend meine Hilfe ab, «sonst geht es noch länger.» «Es» – das Leben – ist ihr fremd und schwer geworden. So klimmt sie allein, nach Luft ringend die Gartentreppe hinauf und gelangt, fast schwankend vor Erschöpfung, auf die Strasse. Diese ist zum Glück eben, und zum Laden sind es nur etwa fünfzig Schritte. Viel braucht sie ohnehin nicht mehr, denn die Hauptmahlzeit trägt ihr Pro Senectute ins Haus. Schwer atmend, sich rechts und links auf

Tisch und Herd stützend, bringt sie es fertig, den Inhalt der Plastiksäcke zu wärmen, auf den Teller auszuschütten und unter Aufbietung aller Kräfte endlich zu essen. Eine riesige Anstrengung! Ihre kleine Wohnung besorgt sie ganz allein. In zeitlich gleichmässiger über den Tag verteilten Abständen, ununterbrochen um jeden Kubikzentimeter Luft ringend, besorgt sie ihre Arbeit, exakt, sauber, nichts auslassend und jede Hilfe entschieden ablehnend. «Nein, sonst geht es noch länger!» Immer wieder! Sie ist nun 95 Jahre alt und fürchtet, dass irgendwelche von aussen herangetragene Bequemlichkeit ihr flackerndes Lebenslicht nähren könnte.

Zwar schien es vor drei Jahren, als sei ihre Uhr abgelaufen, als ereile sie dasselbe gnädige

Schicksal wie zuvor ihre Eltern und Grosseltern: als dürfe sie an plötzlichem Herzversagen im hohen Alter dahingehen. Doch überredete sie eine wohlmeinende Nachbarin, wegen der aufgetretenen Beschwerden einen Arzt zu konsultieren. Der tat seine Pflicht, seine ganze Pflicht – und nichts als seine Pflicht: sandte die Hilfesuchende ins Universitäts-spital. Dort pflanzte man ihr noch gleichentags einen Herzschrittmacher ein, der ihr das Leben rettete.

Vorher war sie nie nennenswert krank gewesen; zur Linderung kleiner Übel hielt sie sich an Kamillentee, Zwiebelumschläge und Senfpflaster – bis zum Wendekreis des Herzschrittmachers. Nun kamen sie, die Lasten des Alters, von denen sie so lange verschont geblieben war: Schwä-

cheanfälle, schmerzhaftes Gelenkarthrosen und dann, vor einem Jahr, eine schwere Gesichtsröte, die ihr buchstäblich den Atem raubte. Sie überlebte alles, nicht zuletzt dank dem Herzschrittmacher, der tickte und tickte, gleichmässig, unermüdlich, zuverlässig.

«Wenn ich gewusst hätte», sagt sie manchmal mit leiser, brüchig gewordener Stimme, und verstummt bald wieder. Sprechen braucht zuviel Atem. Aber sie ist wachen Geistes und hat alles gelesen, was ihr zugänglich war über ihren lebenserhaltenden Wecker.

Hätte sie, wenn sie gewusst hätte, ein Veto eingelegt gegen den Eingriff? Ist die fürchterliche Möglichkeit, den Zeitpunkt für sein eigenes Todesurteil herauszufinden, für viele von uns Tatsache? Heute, morgen, dereinst?

Wiedersehen im Herbst

Der Herbst ist die klassische Zeit für Tagungen und Kongresse. Der Metzgermeisterverband und die Zahnärzte, die Handballer und der Landfrauenverein, die Hundezüchter, Landesplaner und Atomphysiker, sie alle versammeln sich an einem schönen, meist entlegenen Ort, füllen die Hotels, stecken sich Namensschilder an und sind zum Erfahrungsaustausch bereit.

Im Tagungszentrum herrscht babylonisches Sprachengewirr. Die Nationen treffen sich; die Deutschen mit Schulterklagen, die Holländer und Schweizer mit Rachenlauten, die Franzosen in Begleitung schöner Frauen, und die Kollegen aus dem Ostblock stehen wachsam abseits. Die Klischees aller Länder bestätigen sich.

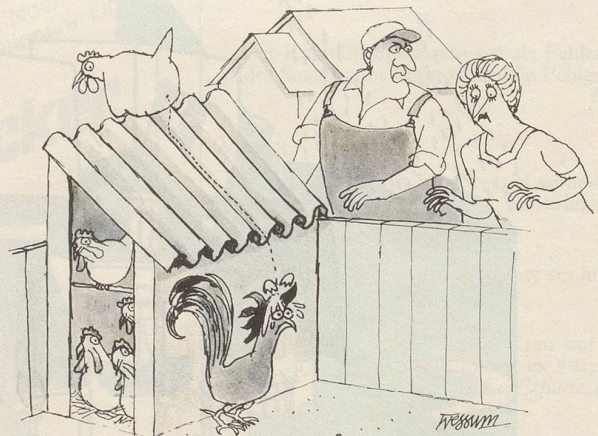
Vor der Tagung haben wir, wie es sich gehört, den Dom besucht, liessen uns ergreifen von der Grossartigkeit des Baus, an dem Generationen gearbeitet, hinter dessen Idee sich Tausende gestellt haben.

Wir sitzen später in einem modernen Dom, Neustgotik, aus dunklem Acajou, im weiten Kreisrund, bequem wie in Abrahams Schoss; jeder Platz ist mit einer Übersetzungsanlage ausgerüstet. Vor den VIP-Plätzen wird diskret geblitzt. Die VIPs geben sich gelassen, uninteressiert. Sie kennen längst ihre fotogene Seite und rücken sich danach zurecht.

Der Minister lässt sich wegen dringender Amtsgeschäfte entschuldigen. Er lässt sich meist entschuldigen und bedauert immer seine Unabkömmlichkeit. Der Stellvertreter überbringt die Grüsse der Regierung und die guten Wünsche für eine erfolgreiche Tagung. Der Bürgermeister drückt seine Freude, seinen Dank aus; auch er hofft und wünscht. Ebenso der Tagungspräsident. Er steckt die Ziele ab und glaubt an gute Zusammenarbeit. Er freut sich, ist geehrt, dankt seinen Vorrednern, dem (abwesenden) Minister, dem Bürgermeister, der Stadt, die Gastrecht gewährt, den Tagungsteilnehmern, die gekommen sind, und den Referenten, die sich zur Verfügung gestellt haben. Er dankt dem Organisationskomitee, dem Sekretariat, den Übersetzern. Fast hat man den Eindruck, man befinde sich auf einer Tagung zum Thema Dankbarkeit.

Schliesslich ist der letzte Dank abgestattet, alle Freude und Hoffnung ausgedrückt, sind die Wünsche übermittelt: die Tagung ist eröffnet. Man erhebt sich zum Mittagessen, wo noch einmal eine Vielzahl von Dank- und Grussadressen, Hoffnungen und Wünsche aus- und der Gastronomie des Landes zugesprochen wird.

Wie es weitergeht? Eigentlich immer nach dem gleichen Schema. Die Referate bringen nicht viel Neues, nichts, das man nicht schon vorher gewusst hätte. Aber man trifft Kollegen aus längst vergangenen Tagen und pflegt Fachgespräche im kleinen, priva-



«Du und all dein Gerede über die Frauenbefreiung!»

ten Kreis. Die Frauen absolvieren anstrengende Damenprogramme (von Herrenprogrammen an Frauenkongressen habe ich noch nichts gehört). Man sitzt im Autobus oder bei Festessen neben Fremden und spricht mit ihnen über die Vielsprachigkeit der Schweiz oder über die Steuerlast in Schweden.

Zum Abschied bekommt man ein Fläschchen Parfum oder eine Delfter Kachel, ein Spitzentaschentuch oder einen kleinen Panettone. Viele gute Wünsche werden mitgegeben, zusammen mit der Hoffnung, sich im nächsten Herbst wiederzusehen.

Ingeborg Rotach

52 Tage bis Timbuktu ...

Ich hatte an der nordafrikanischen Küste einige Erfahrung gesammelt, wagte mich nun tiefer und tiefer in die Wüste Sahara. Den Hohen Atlas hatte ich hinter mir gelassen. Dort war es sehr kalt gewesen. Nun, in Erfout, herrschten 50 Grad am Schatten; aber ich hatte «Glück»: Es regnete in Strömen!

Unbeirrt fuhr ich weiter, musste allerdings mit meinem neuen Wagen ein sechs Grad warmes Wasserbad nehmen. – Und dann ab, in die Wüste! Nach rund 14

Kilometern machte mein Auto schlapp! Ich schmachtete im goldenen Sand, unter brennender Sonne, und genoss den Umstand, dass der Verteiler nass war! Das Problem wurde gelöst; ich kehrte in die sogenannte «Zivilisation» zurück.

Ein neuer Versuch führte mich nach Zagora, wo die Wüstenpiste begann: 52 Tage rechnete ich bis Timbuktu. 18 Kilometer davon brachte ich hinter mich – genau bis zu einer wunderschönen, gewellten Düne. Dort versank mein Wagen im Sand! Glücklicherweise hatte ich zwei muselmanische Burschen bei mir – Autostopper –, die ihre neun Meter langen Turbane zur Verfügung stellten – und die Muskelkräfte! Mein Wagen rollte zurück auf die Piste, und zwar Richtung Norden – mit sehr wenig Benzin ...

Auf der ersten Station fuhr ich zur «Super»-Säule, wurde jedoch zum Normalbenzin gewiesen. Als Antwort auf meinen Protest hiess es: «Wir füllen sowieso in alle Tanks Dieselöl ...!»

Die Monate und Jahre sind vergangen, und noch immer wünsche ich, Timbuktu kennenzulernen. Nächstes Mal versuche ich es per Kamel!

Yola Kaiser

Widerspruch

Eines steht fest: Unsere Natur ist nicht in Gefahr – allen Schwarzmalern, Miesmachern und Meckerern zum Trotz! Denn Jahr für Jahr sprechen sich mehr Menschen für die Sache des Umweltschutzes aus. Unsere Gesellschaft wird naturbewusster!

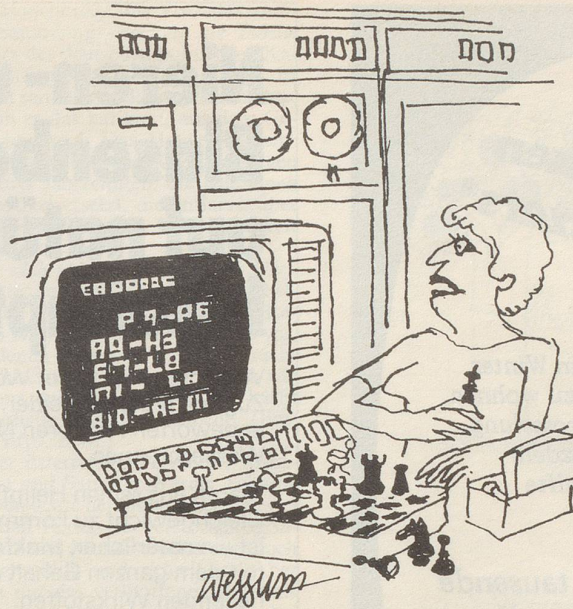
Diese Behauptung lässt sich leicht mit ein paar Fakten untermauern: Die Zahl der mit Umweltschutz-Klebern versehenen Autos wächst ständig. Wer kann denn noch an unserer Zukunft zweifeln, wenn er an die vielen gemühten Panda-Bären denkt?

Besonders ermutigend sind die «Atomkraft – Nein Danke»-Abzeichen, die jedermann in unüberbietbarer Deutlichkeit zeigen, wie energiebewusst man hierzulande ist. In der Region Solothurn-Biel scheint die Bevölkerung wegen der Bedrohung der Aarelandschaft durch die Autobahn N5 noch wachsamer als anderswo zu sein. Fast ausnahmslos alle Autos weisen ein grünes «N5 Nein»-Abzeichen auf.

*

Mir ist allerdings höchst unklar, wieso ich heute in der Zeitung lesen musste: «Der Bundesrat beschloss, dass die Autobahn N5 zwischen Solothurn und Biel gebaut werden soll.»

Peter



Verzeihung, die Znünpause ist vorbei!

Neuer Speisezettel

Ich wollte kein klassischer Tourist sein, sondern mietete in Luxor einen Esel, um das «Tal der Könige» zu besuchen. Nachdem ich Tutanchamun gesehen hatte, rutschte ich mehr als ich ritt, den Bergrücken hinab und landete beim Tempel von Hatshepsut, dem einzigen weiblichen Pharaos. Es war heiss, ich war durstig und hungrig. Ein Zuckerrohr brachte mir für kurze Zeit Erleichterung, aber die afrikanische Hitze liess den Zucker gären, so dass ich ein wenig betrunken war ... Plötzlich setzte sich mein Esel in Trab – er kannte den Weg offensichtlich besser als ich! Ich liess ihn rennen und landete vor einem hübschen Häuschen, dem Restaurant «Mustafa». Ich war die einzige Kundin. Mein Esel ass im grünen Garten, ich auf orientalischen Kissen.

Das Menü brachte mir: dünne, gegrillte Filets, die etwas Tonartiges an sich hatten; eine Art «Mistkratzerli» mit einem schmackhaften Püree, das zwischen den Zähnen knirschte; zum Dessert honiggezuckertes Gebäck.

Wir kamen ins Gespräch, die Wirtsleute und ich, und ich erfuhr, dass der Mann Engländer war, seine Frau eine reine Beduinin.

Was hatte ich gegessen? – Eidechsenfilets und Fledermaus mit Heuschreckenpüree ...

Während der folgenden Tage kehrte ich wiederholt bei «Mustafa» ein und lernte die Nil-Küche kennen. Zu Hause wurde der Speisezettel dann vielfältiger – allerdings ohne Fledermäuse!

Yola Kaiser

Routine

Meine Familie ist gross und vielbeschäftigt, und so kommt es öfter vor, dass man sich Telefonanrufe auszurichten hat. Was ich früher ungern und ziemlich unbeholfen getan habe, erledige ich heute routinemässig wie ein Telefonfräulein. Ich erkundige mich nach dem Namen des Anrufers, frage nach dem Anliegen, ob ich etwas ausrichten sollte, notiere alles genauestens auf dem Block neben dem Apparat, und zum Schluss verabschiede ich mich mit der Floskel: «Prima, danke, das ist bestens, ich werde das so ausrichten. Auf Wiedersehen!»

Routine ist praktisch, aber neulich hat sie mir ein Schnippchen geschlagen und ein ungutes Gefühl in mir hinterlassen. Ich bekam leider eine traurige Mitteilung. Der Chef meines Mannes richtete den Tod des Vaters eines Berufskollegen aus. Ich kannte den Verstorbenen nicht im geringsten, so dass es nicht unhöflich war, wenn ich auf Beileids Worte verzichtete. Sachlichkeit und Nüchternheit waren durchaus am Platz. Ich notierte wie gewöhnlich und verabschiedete mich: «Prima, danke, das ist bestens, ich werde das so ausrichten. Auf Wiedersehen!» Es knackte in der Leitung, der Anrufer hatte aufgehängt.

Ich stand betroffen da, den Hörer immer noch in der Hand, denn mir war plötzlich klar geworden, welch unpassende Worte mir in dieser traurigen Situation entschlüpft waren: «Prima, danke, das ist bestens ...» Ich schämte mich, kam mir herzlos vor und verwünschte die routinemässige Telefonarbeit. – Ob dem Mann am Draht etwas aufgefallen war?

Ursula

Echo aus dem Leserkreis

Und wenn ich plötzlich lache?

(Nebelspalter Nr. 38)

... oder sagt man lächte ... oder, noch besser, lachen müsste?

Liebe Ilse, ich möchte mich aus tiefster Seele dem Aufruf von Fanny Hohl für etwas mehr Humor in Deiner Rubrik anschliessen! De gustibus non est disputandum ... aber ich wünschte es mir auch viel heiterer! Dein persönlicher Stil liegt mir so sehr, dass ich Deine Artikel nicht eigentlich lese, sondern wahrlich degustiere! Es sind, aus meiner Sicht, akrobatische Höchstleistungen in Sachen Germanistik ... aber unheimlich geschmunzelt habe ich noch nie! Man sagt, dass Satire, Humor und Witz immer aus ganz grosser Not entstehen, und ich frage mich (ausnahmsweise ernsthaft!), ob wir alle, in relativem Wohlstand lebend, überhaupt keine Fähigkeiten für obgenannte Fakultäten hätten?

Ich mag die lyrischen Hausfrauen und moralisierenden Krankenschwestern nicht mehr hören respektive lesen und möchte Dich bitten, uns die «Aufgestellten» zu präsentieren. Vielleicht könntest Du, Skorpiongeborene und demnach im Wasser schwimmende, selber auch davon profitieren!

Gruss

Sagittarius

Liebe Aufgestellte

Schreibt fleissig – und füllt den Nebi mit Eurem Gelächter! Es zu verbreiten bin ich gerne bereit. – Nur: Wo bleiben die Zeilen der wahrhaft Humorigen?

Ilse



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt